

Karin Bergmayer sucht mit schrägen Hüten Auswege aus einer Sackgasse in Meidling.

# »Die Mützen vom Kopf«

Beruhigend zieht sie den Filzstumpfen über die Holzkopfform. In diesem Moment wird kein Gedanke an Meidling verschwendet. Ihre ganze Aufmerksamkeit gehört jetzt dem Filz. Der Filzmodelliermasse der Hutmacherin. Nur seine Eigenheiten kennt, kann eine passgenaue Kopfbedeckung herstellen. Karin Bergmayer kennt seine Eigenheiten. Ihr Dilemma tritt erst nach dem Modellieren: Dass sie sich ihre avantgardistischen Hüte am falschen Ort und zur falschen Zeit in die Welt bringen will.

Blick an die Decke der kleinen Werkstatt. Es ist dieses schachbrettartige Muster dort oben, welches über die 40-jährige Künstlerin einiges aussagt: Die Linien verlaufen nicht streng parallel, die Musterung wirkt dadurch irgendwie schräg, irgendwie verzogen. Jedes zweite Feld ist mit einem sanften Grün ausgemalt. Unterm Strich wirkt die Decke sehr stimmig, fast modern, wie eine Mischung aus Jugendstil und Ikea-Gegenentwurf.

Freilich, als Hutmacherin mit schrägen Ideen kann man sich in Meidling schnell kalte Füße holen. Die Kunst und das Hungertuch –

Von Uwe Mauch (Text) und Mario Lang (Foto)

Gleich nach der Modeschule, die sie mit einer Gesellenprüfung abgeschlossen hat, ging Karin Bergmayer standesgemäß nach Paris: In das Studio des Hutmakers Jean Barthelet. Doch der gute Mann wollte ihr – noch so ein alter Hut – fast nichts bezahlen. Drei Wochen später war die Wienerin wieder in Wien. Hier hatte sie wenigstens ihre eigene Unterkunft.

Im Schaumraum neben der Werkstatt hängen die gesammelten Werke der vergangenen zehn Jahre. Mit dem Handy-Hut, der aus lauter Gummi-Handschuhen und einem Mobiltelefon geformt ist, kann man bei internationalen Contests schöne Preise gewinnen. In Wien lässt er sich nur schwer unter die Leute bringen. Und auch das quadratische Experiment mit schwarzen und weißen Schweinchen-Schachfiguren ist beileibe nichts für Duckmäuser. Doch daneben finden sich auch eine ganze Reihe von Hutobjekten, die in erster Linie handwerklich sorgfältig verarbeitet sind.

»Wien hat schon etwas Supergeschertes an sich.« Allmählich beginnt die freischaffende Künstlerin mit eigenem Gewerbeschein die hiesige Bodenständigkeit zu akzeptieren. Auch selbst habe sie zurückstecken müssen: »Früher habe ich mich manchmal schon sehr aufgewirbelt. Aber wenn man dann von Leuten angepöbel wird, die mit Gesundheitsschlapfen durch die Stadt hatschen, macht das irgendwie keinen Spaß mehr.«

Nirgendwo sei der Spießbrutenlauf für Gestylte so anstrengend wie in der Metropole der Edmund-Sackbauer- und Franz-Ferkel-Vorlagen. Dennoch liebt sie diese Stadt: »In erster Linie wegen ihrer mangelnden Geschwindigkeit. Hier kann man sich auch als Künstlerin viel Zeit lassen.« Zeit lässt sich Bergmayer etwa mit ihrem Projekt, ein Atelier in der Innenstadt zu eröffnen: »Das wäre toll, denn dort kämen viel mehr Leute hin.« Wäre. Kämen. Noch liegt die Betonung auf dem Konjunktiv. Die Hutmacherin kann sich keine großen Sprünge leisten. Langsam verformt sich indes der Filz zum Hut. Ständig im Auge der Künstlerin. Heute zählt ihre Mutter, die anfangs eher skeptisch war, zu ihren treuesten Kunden. Ebenso wie Freunde und Bekannte, die sich keine 08/15-Fließband-Käppis mehr überziehen wollen. Hut ab! Und Kopf hoch, Frau Bergmayer! Es gibt immer einen Ausweg, auch aus Meidlinger Sackgassen. □



Karin Bergmayer: »Es gibt keine Anlässe mehr«

Die Franz Emerich-Gasse irgendeine Paris, schon möglich, dass sich Bekanntheit und namhafte Modeschöpfer-Türkinke des erdgeschössigen Hutamens in die Hand gäben. So ist sie eine Sackgasse in einem Wiener Bezirk, der mehr für ein flüchtiges L denn für kreatives Potenzial ist. Kaum jemand käme auf die Idee, sich extravaganten Kopf-Schmuck auszuhalten. Zudem ist die Hoch-Zeit des Hutens in der ehemaligen Residenzstadt lange vorbei und eine Renaissance weiterhin nicht in Sicht.

»Es gibt keine Anlässe mehr«, klagt die Hütenmacherin. Sie hat ein Atelier in Meidling. Dennoch lässt sich Bergmayer nicht von der Arbeit abhalten. Heftet Kopf- und Filz zunächst mit Nadeln zusammen. Danach mach. Denn ein Hut verformt sich nur langsam auf morgen. Die Hutmode lässt sich nicht länger Zeit, da geht gar nichts von heute auf morgen. Weil Zeit ist, schweift der

ein alter Hut: Man muss nur ein bisschen über die Köpfe der Wiener hinwegsehen, um zu begreifen, wie wenig man in dieser Stadt mit Mode auf dem Hut hat. Bergmayer, selbst ständig auf der Hut, berichtet: »Wenn die Leute im Winter in die U-Bahn einsteigen, reißen sie sich wie auf ein Kommando die Mützen vom Kopf. Im Sommer wiederum rennen sie mit diesen Billigkapperln herum.« Resümee: Ob Mütze oder Käppi, der Kopfschutz habe in Wien »etwas sehr Kasperlhaftes« an sich.

Querköpfe hätten sich rar gemacht. Die Tochter aus einer Meidlinger Bildungsbürgerfamilie bedauert das. Der Hut hat sie schon in der Modeschule Hetzendorf fasziniert: »Man muss so wie ein Bildhauer dreidimensional denken.« Ihre Entscheidung, die Modistinnen-Klasse zu besuchen, stieß zunächst nicht auf die Gegenliebe ihrer Mutter. Diese sorgte sich – nicht ganz aus der Luft gegriffen – um die finanzielle Zukunft der Tochter. Bis heute hängt diese Zukunft an einem seidenen Faden.



LOKAL-  
MATADOR